

Agenda

Es lebe die Demokratie, oder?

Von Regula Stämpfli



Kann man ein guter Schweizer sein, wenn man niemals abstimmen geht? Dies fragte «Point de Suisse», eine Kunstaktion mit wissenschaftlichem Zuschnitt, von Com&Com und Milo Rau. 64 Prozent antworteten in der wissenschaftlich begleiteten Umfrage mit Nein. Die durchschnittliche

Wahlbeteiligung der Schweizer bewegt sich aber zwischen 42 und 48 Prozent, also weit unter diesem Schnitt. 64 Prozent der Schweizer kennzeichnen über die Hälfte ihrer Mitbürger als «schlechte» Schweizer. Vielleicht lag es an der Fragestellung. Denn diese konzentrierte sich aufs Abstimmen und vergass die Ergänzung Wählen. Dies ist beileibe kein Zufall. Wohl die meisten Landsleute würden Abstimmungen viel höher einschätzen als Wahlen, was nachweislich völliger Quatsch ist. Wie die Abstimmung vom 9. Februar 2014 zeigt, spielt es eigentlich keine Rolle, wie das Volk entschieden hat. Verhandeln werden immer die gewählten Politikerinnen und Politiker und die werden schon dafür sorgen, dass nicht das sogenannte Volk, sondern die seit Jahrzehnten gewählten und bewährten Interessen auch weiterhin in Bern, in Brüssel, in Washington und in Peking durchgesetzt werden.

Egal, was passiert, ändern wird sich wenig, und wenn, nur zum Schlechten hin. Finanzkrise 2008? Der Markt, die Börse crasht, Milliarden werden versenkt, doch der Apparat geht weiter: Die Korrupten bleiben und die unbescholtenen Steuerzahler zahlen auch noch deren Zeche. Es ist, als würden Abstimmungen und Wahlen nur inszeniert, um den Menschen das gute Gefühl zu geben, dass sie in einer Demokratie leben.

In diesen Tagen finden die Hearings der neuen EU-Regierung im Europäischen Parlament statt. Allen – ausser ganz offensichtlich den Politikern und den Beamten in Brüssel – ist klar, dass der Euroskeptizismus in den Mitgliedsländern schwindelerregend hoch ist und das Tempo europäischer Taktvorgabe dringend gedrosselt werden muss. Was passiert? S&D (Sozialdemokraten) und EVP (Bürgerliche) beschliessen, jede Warnung, die ihnen dieses Jahr per Wahlzettel vor den Bug geschossen wurde, zu ignorieren und machen weiter wie bisher. Die europäischen Sozialdemokraten flirteten dabei ganz offensichtlich mit einem Selbstmord in Raten. Sie unterstützen den alten Finanzkrieger Jean-Claude Juncker als Kommissionspräsidenten. Sie werden auch den Spanier Miguel Arias Canete wählen, der – ein Gipfel des Zynismus – als Ölundernhmer Umweltminister der EU werden soll. Der britische Kandidat für die EU-Kommission, Johnathan Hill, soll den Finanzmarkt kontrollieren, hat aber dafür, wie sich dies im Hearing im Parlament herausstellte, null Sachkompetenz. Andererseits: Wer ist besser dafür geeignet, die Interessen Jean-Claude Junckers durchzusetzen, als eine Kommission voller Puppenspieler? Bern und Brüssel weisen deshalb ähnliche Regierungsleute auf, was für die Zukunft der bilateralen Beziehungen hoffen lässt. Denn Didier Burkhalter und Jean-Claude Juncker verstehen sich nicht nur politisch blendend, sondern wissen auch, was Sache ist: Nicht die Demokratie, nicht das Volk und schon gar nicht Wahlprogramme geben den Ausschlag. Wichtig sind nur: Stabilität, Besitzstandwahrung und Macht. Das muss nicht nur schlecht sein. Nur sollte man nicht so tun, als würden wir in der besten Demokratie der Welt leben. Oder meinen, Brüssel hätte irgendwas mit den Bürgern seiner Mitgliedstaaten zu schaffen. Oder losposaunen, dass das Volk immer recht hätte. Hat es nicht. Dies übrigens oft zum Schutz vor sich selber, oder?

WWZ-Corner

Die Grenzen der Berufsprognostik

Von George Sheldon

Der Bedarf an zuverlässigen Informationen über die künftige Entwicklung der Berufs- und Arbeitswelt ist in den letzten Jahren gestiegen. Der schneller werdende technische Wandel und die Globalisierung der Produktion, um zwei der augenfälligsten Entwicklungen zu nennen, haben dazu geführt, dass lange als sicher geltende Berufe zunehmend bedroht erscheinen, während andere Tätigkeiten, die mitunter neuartige Qualifikationen erfordern, an Bedeutung gewinnen.

Das gesteigerte Interesse an berufsperspektivischen Informationen wird hauptsächlich von zwei Seiten gespeist. Zum einen von Jugendlichen und ihren Eltern, die wissen wollen, welche Berufe in Zukunft am aussichtsreichsten erscheinen. Ein Berufentscheid hat in der Regel langfristige Konsequenzen und ist, einmal getroffen, oft schwer rückgängig zu machen. Deshalb ist es wichtig zu erkennen, welche Berufe sich über die längere Frist als besonders krisensicher und/oder als lukrativ erweisen werden.

Zum anderen sind Bildungspolitiker und die Verantwortlichen in Ämtern, Berufsverbänden und Gewerkschaften an berufsperspektivischen Informationen interessiert. Sind sie doch angehalten, die Bildungssysteme und -einrichtungen auf erkennbare künftige Anforderungen der Arbeits- und Berufswelt vorzubereiten. Entsprechend haben sie die Aufgabe, sich abzeichnende Entwicklungen in der Arbeitswelt aufzuspüren und diese in die Planung und Entscheidungsfindung einfließen zu lassen.

Es besteht also fraglos ein breites Interesse an zuverlässigen Informationen über die künftige Entwicklung der Berufs- und Arbeitswelt. Trotzdem kann die Berufsprognostik den in sie gesetzten Erwartungen aus einer Reihe von Gründen nur selten gerecht werden.

Zum einen müssen Berufsprognosen, um nützlich zu sein, einen langen Prognosehorizont, eine hohe Zuverlässigkeit und grosse Detaillierung besitzen. Man will genau wissen, welche Berufe mit welcher Wahrscheinlichkeit erfolgsversprechend sein dürften. Die Berufsprognostik kann aber jeweils nur zwei dieser Anforderungen

erfüllen. Beispielsweise sind langfristige Berufsprognosen mit grosser beruflicher Detaillierung nur auf Kosten der Eintreffenswahrscheinlichkeit zu erstellen. Dagegen lassen sich hohe Treffsicherheit und Langfristigkeit nur zulasten der beruflichen Detaillierung erzielen. Dementsprechend können relativ gut gesicherte Aussagen über die Beschäftigungsaussichten etwa von Akademikern für einen verhältnismässig weiten Zeithorizont gemacht werden. Nicht aber solche für einzelne Fachrichtungen. Diese sind nur für die kurze Frist erstellbar. Gerade auf die lange Frist kann aus berufsberaterischer oder -planerischer Sicht jedoch am wenigsten verzichtet werden, denn bei Akademikern ist der zeitliche Abstand zwischen der Berufswahl und der Realisierung gross. Oftmals werden bereits im Alter von 12 bis 16 Jahren die Weichen für eine akademische Berufsausbildung gestellt. Informationen über den voraussichtlichen Bedarf etwa an Lehrern im darauffolgenden Jahr sind für die Berufswahl oder die Bildungsplanung von keinem grossen Nutzen.

Ein Berufsentscheid hat in der Regel langfristige Konsequenzen und ist, einmal getroffen, oft schwer rückgängig zu machen.

Gleichzeitig können gerade Berufsprognosen in besonderer Weise der Selbstzerstörung unterliegen, da sie mögliche Rückkopplungsmechanismen ausser Acht lassen. Würden sich Jugendliche beispielsweise streng an die Aussagen von Berufsprognosen halten und sich ausschliesslich für Berufe entscheiden, bei denen ein Arbeitskräftemangel erwartet wird, könnte ein solches Kollektivverhalten zur Folge haben, dass sich die relativen Knappheitsverhältnisse in ihr Gegenteil verkehren würden: Dort, wo Defizite erwartet wurden, würden sich Überschüsse einstellen, und dort, wo von Überschüssen ausgegangen worden war, würden sich Defizite ergeben.

Hick-up

Lange leben mit Genpionier J. Craig Venter

Von Martin Hicklin

Er rangiert auf den vorderen Rängen jener illustren Listen von Menschen, die am meisten Einfluss auf dem Planeten haben sollen, und es sieht ganz so aus, als wolle er einiges dafür tun, dass das so bleibt. Einen «Rockstar der Wissenschaft» nennt Roche-Forschungschef John Reilly seinen Landsmann und das 520-plätzigte Montreal-Auditorium der Messe Basel füllt sich am vergangenen Freitagmorgen atemberaubend schnell mit Scharen von mehrheitlich jungem Publikum.

Die Life-Sciences-Gemeinde aus Universitäten und Industrie will den Redner der neu lancierten und selektiv ausgebauten «Roche Innovation Lecture» live erleben: Genpionier J. Craig Venter, bald 67 und erst recht voller Pläne. Der Mann hat nicht nur das Rennen um die Buchstabierung des ersten menschlichen Genoms mächtig angetrieben. Eigenhändig hat er dafür gesorgt, dass sein eigenes Genom als erstes vollständig öffentlich wurde. «HuRef» genannt, ist es zum wichtigsten Vergleichsmassstab geworden. Jetzt hat er im kalifornischen La Jolla noch einmal ein zweites Institut bauen lassen, das seinen Namen trägt und – obwohl Laborgebäude – als Nullenergiehaus und Vorbild betrieben werden soll. Craig Venter will auf Tempo setzen. «Life at the Speed of Light» (Leben mit Lichtgeschwindigkeit) heisst denn

auch der Titel seines jüngsten Buches. Es kündigt vom Aufdämmern einer digitalen Ära des Lebens. Der in chemische Bausteine von gewundenen Erbmolekülen geschriebene Code des Lebens soll in glatte digitale Folgen von 0 und 1 verwandelt und analysiert werden oder subitum die ganze Welt an jenen Ort geschickt werden, wo man die Information braucht. Wie es das Venter-Institut mit Novartis Vaccines als Partner letztes Jahr anhand eines pandemieverdächtigen H7N9-Vogelgrippevirus aus China bewies. In bisher unerreicht kurzer Zeit konnte eine Impfstoffproduktion vorbereitet werden. Noch diesen Herbst will Venter ein Tischmodell eines «Genom-Bots» auf den Markt bringen, der aus digitalem Code wieder Hardware fürs Leben macht. Alles sei aber vorgekehrt, dass nicht ein Finsterling sich mal sein Röhrchen Ebola drücken kann.

In die sechs Milliarden Buchstaben unseres Genoms ist das Programm geschrieben, das uns als einzigartige Menschen in Fleisch und Blut oder wissenschaftlich als einzigartigen «Phänotyp» entstehen lässt. Software baut ihre eigene Hardware. Mit weichem Ohrenschmalz, blauen Augen und ein paar erhöhten Gesundheitsrisiken im Falle Venters, wie man weiss. Seine Enttäuschung ist greifbar, dass nach fünfzehn Jahren Offenen Buchs nicht mehr Konkretes zu lesen war. Wird es je gelingen, aus einfachen Bausteinen zu

Bei Berufsprognosen handelt es sich ausserdem um weitgehend pauschale Durchschnittsaussagen, die von den persönlichen Voraussetzungen und Eignungen des Einzelnen abstrahieren. Dementsprechend können die individuellen Chancen eines Interessenten von diesen Durchschnittsaussagen recht stark abweichen. Dies schränkt den Nutzen solcher Prognosen für den einzelnen Ratsuchenden deutlich ein.

Angesichts der begrenzten Vorhersehbarkeit der beruflichen Zukunft stellt sich die Frage nach Alternativen. Aus der Sicht des Einzelnen besteht die sicherste Strategie darin, sich breit auszubilden, damit ihm möglichst viele berufliche Laufbahnen offen bleiben. Die erhöhte Sicherheit hat allerdings auch ihren Preis: Im Berufsleben verdient der Generalist nicht selten weniger als der relativ knappe Spezialist, der aber aufgrund der Enge seiner Qualifikation oft ein erhöhtes Arbeitslosigkeitsrisiko trägt.

Angesichts einer unsicheren Zukunft haben Bildungspolitiker die Aufgabe, das Bildungssystem möglichst durchlässig zu gestalten, damit einmal getroffene Bildungsentscheide bei Bedarf korrigiert werden können. Zu diesem Zweck sollen nicht die Bildungswege, sondern in erster Linie die Bildungsziele und die Leistungsanforderungen vorgegeben werden. Dadurch können mehrere Qualifizierungsverfahren zum gleichen Abschluss führen.

Die Durchlässigkeit des Weiterbildungssystems lässt sich auch durch eine Modularisierung des Lehrstoffs fördern. In einem Modulsystem teilt sich der Lehrstoff in einzelne Lerneinheiten bzw. Module auf, die etappenweise abgeschlossen werden. Der Bildungsweg besteht somit aus einem Sammeln von Modulabschlüssen. Verschiedene Modulkombinationen führen zu verschiedenen anerkannten Berufsabschlüssen. Auf diese Weise kann der Bildungsweg des Einzelnen immer wieder neu aufgenommen und fortgesetzt werden.

In der Summe führen diese Strategien dazu, dass die Unzulänglichkeiten der Berufsprognostik entschärft werden und eine höhere Beschäftigungssicherheit erreicht wird.

George Sheldon ist Professor für Arbeitsmarkt- und Industrieökonomie an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (WWZ) der Universität Basel.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)Verwaltungsratspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somme (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Hansjörg Müller (hm) – Benedict Neff (bn) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (f), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg) – Hubert Mooser (hmo)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (nh), stv. Leitung – Denise Dollinger (dd) – Joël Gernet (jg) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Rahel Koerger (rak) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenass (mar)

Baselland: Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyga (bgy) – Joël Hoffmann (jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gressner (pg), stv. Leitung – Seraina Gross (sgr) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (og) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bs), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borge (bor), London – Fritz Dinkelmann (fd), Berlin – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fl), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Hermann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hämmel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Holstein – Helmut Hubacher – Markus Meizl – Manfred Messner – Linus Reichlin – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) Mobil/Reisen/Essen & Trinken: Benno Brunner (bb) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Roland Harisberger (rh)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Christian Horisberger (ch) – Marko Lehtinen (ml) – Eva Neugebauer (ene) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Holger Böhler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyga, Leitung – Jeannette Bölle – Doris Flubacher – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Mattei – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, St. Brigittenstrasse 17, 4410 Liestal, Redaktion: Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel, Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 245.–, 12 Monate Fr. 466.– (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservierungen/Technische Koordination: Reto Kyburz

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerstab

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distria AG, Neue Fricktaler Zeitung AG